

zwischen 1665 und 1685 auf Kosten des Bf.s Karl von Liechtenstein-Kastelkorn im Barockstil umgebaut. Von Okt. 1848 bis Mai 1849 war das Palast ein vorübergehender Aufenthaltsort des habsburg. Kaiserhofes.

→ B.3. Olmütz, Bf.e von – unter B.2. Böhmen

**Q.** Chronik der Böhmen, 1923. – CDEBI-IV, 1912–65. – CDEM I-V, 1836–50 – FRB I-IV, 1873–84. – Regesta diplomatica nec non epistolaria Bognemiae et Moraviae, 2, 1882.

**L.** BISTRČICKÝ, Jan: Studien zum Urkunden-, Brief- und Handschriftenwesen des Bischofs Heinrich Zdík von Olmütz, in: AfD 26 (1980) S. 135–258. – BISTRČICKÝ 1986. – BLÁHA 2000. – BOBEK, Jan: Mincovníctví olomouckých biskupů ve středověku [Das Münzwesen der Olmützer Bischöfe im Mittelalter], Brünn 1986. – DOHNAL 1996. – DOHNAL 2001. – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 16, 1998, S. 420–431 (tschech.: Prag 2001, S. 376–386). – KUČA, Karel: Města a městečka v Čechách, na Moravě a ve Slezsku [Städte und Städtchen in Böhmen, Mähren und Schlesien], Bd. 4, Prag 2000, S. 582–671. – MACEK, Josef: K dějinám Olomouce na konci 15. století (Spory o olomoucké biskupství) [Zur Geschichte von Olmütz gegen Ende des 15. Jahrhunderts (Auseinandersetzungen um das Olmützer Bistum)], in: Okresní archiv v Olomouci, Olmütz 1986, S. 53–63. – MICHNA, Pavel/POJSL, Miloslav: Románský palác na Olomouckém hradě [Der romanische Palast auf der Olmützer Burg], Brünn 1988. – PÁNEK, Jaroslav: Olmütz als Bischofs- und Landeszentrum an der Schwelle zur Neuzeit, in: Metropolen im Wandel, 1995, S. 233–243. – PÁNEK, Jaroslav: Olomoucký biskup Stanislav Pavlovský a česká šlechta [Stanislaus Pawlowski, Bischof von Olmütz, und der böhmische Adel], in: Okresní archiv v Olomouci, Olmütz 1989, S. 35–58. – PÁNEK, Jaroslav: Renesanční dvůr olomouckého biskupa obecně a zvláště rýsy [Der Renaissancehof des Olmützer Bischofs – allgemeine und besondere Merkmale], in: Opera Historica 3 (1993) S. 167–177. – RICHTER 1959. – SUCHOMEL, Dan/VIDMAN, Jan: Mincovníctví olomouckých biskupů – a arcibiskupů [Das Münzwesen der Olmützer Bischöfe und Erzbischöfe] (1608–1820), Kremsier 1997. – WÖRSTER, Peter: Humanismus in Olmütz, Marburg 1994. – ZELA, Stanislav: Náboženské poměry v Olomouci za biskupa Marka Kuena [Religionsverhältnisse in Olmütz in der Zeit des Bischofs Marek Kuen] (1553–65), Olmütz 1931.

Roman ZAORAL

## OPPELN [C.7.]

(Opole)

**I.** Ab 1327 als böhm. Lehen schles. immediates Erbfsm. Hzg. Boleslaus I. erhielt bei der Herrschaftsübernahme 1173 → Breslau und O. mit Cosel und Tost, sein Bruder Mieszko I. bekam → Ratibor einschließl. → Teschen, Beuthen und Auschwitz. Nachdem das O.er Gebiet zum Breslauer Teil Schlesiens gehört hatte, kam es 1202 an → Ratibor und stellte die namengebende Hauptstadt dieses vergrößerten Hzm.s, das später zusammenfassend Oberschlesien hieß. Nach dem Tode Ladislaus I. 1281 teilten die Söhne das Fsm. in vier die Oder westöstl. überlappende Territorien, wobei das um → Ratibor, Cosel-Beuthen und → Teschen-Auschwitz verringerte O. an Boleslaus I. kam. Dessen Erbmasse schrumpfte 1313 auf ein nochmals verkleinertes O., Falkenberg und Groß-Strehlitz. Bolko I. von Falkenberg wurde 1313 Begründer eines selbständigen Hzm.s, das bis 1382 existierte. Die Strehlitzer Seitenlinie der O.er Hzg.e bildete zw. 1313 und 1460 ein separates Fsm. aus, von dem wiederum eine weitere Sezession in Oberglogau erfolgte. Fs. Bolko V. von Oberglogau erbte von seinem Oheim Bernhard Fs. von Falkenberg († 1455) die Fsm.er Falkenberg und Strehlitz, die beim Hinscheiden Bolkos vom O.er Fsm. eingezogen wurden. Nach dem Tod des letzten Piasten Johann 1532 fiel das Hzm. O. mit → Ratibor (seit 1521 wiedervereint) an die Krone zurück. Die Herrschaften Beuthen, Oderberg und → Jägerndorf wurden Mgf. Georg dem Frommen von Ansbach-Brandenburg zugewiesen und blieben bis 1603 im Besitz der fränk. → Hohenzollern. Entgegen brandenburg. Bemühungen in oberschles. Ländern die Erbfolge anzutreten, verließ der Ks. unvererbl. Pfandschaften an die Gf.en Proskau, Frh.en von Promnitz, Fs.en Pückler und Frh.en von Oppersdorf. Erst die erbeigentüml. Übertragung 1629 an Lazarus II. Henckel von Donnersmarck zur Tilgung ksl. Darlehen etablierte eine Ständesherrschaft. – PL, Wojewodschaft Opolskie.

**II.** Im 9. Jh. wurde der Mittelpunkt des Siedlungsgebietes der *Opolane* am Durchtritt der Oder durch den oberschles. Muschelkalkkrücken

erstmals gen. Die früheste Piastenburg lag auf der Oderinsel (Pascheka) an der Nordspitze (Ostrówiek) südl. des zugehörigen altpoln. Vorortes. Die zw. Oder und Mühlgraben situierte dicht bebaute Kastellanei engte im 11. Jh. die günstige Siedlungsstelle des Flußüberganges ein. Der befestigte Herrschersitz befand sich in nächster Stadtnähe an einer neuralg. Stelle und war mit der städt. Fortifikation nicht verbunden. Im Zusammenhang mit der ersten Anlage einer deutschrechtl. Stadt am östl. Oderufer wurde die alte Hauptsiedlung aufgegeben und ihr Standort verschoben. Nach Neugründung einer Stadt 1248 mit rechteckigen Marktplatz wurde die *civitas* von 1250 bis 1300 mit einem Mauerring befestigt und 1327 mit Neumarkter bzw. 1410 mit Magdeburger Recht versehen. Im gespaltenen Wappen stehen in Blau ein halber rotbewehrter goldener Adler und ein halbes goldenes Kleeblattkreuz. Seit 1230 Archidiakonats, wurde in der Heiligkreuzkirche zw. 1223 und 1239 ein Kollegiatstift eingerichtet. In der Pfarrkirche St. Bartholomäus von Oberglogau gründete 1379 Heinrich von Falkenberg ein Kapitel mit vier Prälaten und neun Kanonikern. In Falkenberg (seit 1283 Valkenberch) errichteten 1389 Htzg. Bolko und Heinrich von Falkenberg mit dem Pfarrer Johann von O. das Stift Mariae Himmelfahrt.

**III.** Schlesienweit wurde allein in O. die Burg über einer älteren Stadt positioniert. Htzg. Kasimir I. (1211–29) erbaute 1228 ein festes Haus auf der Oderinsel an der Wasserkante. Nach einer Aufschüttung von 4 m wurde die Wehrburg auf dem Werder von Kasimirs Sohn Mieszko II. und 1260 durch Ladislaus I. erneuert. Das Gelände des aufgegebenen slaw. Marktortes nahm unter Boleslaus I. zw. 1283 und 1289 an der Südseite einen rechteckigen Bau mit fsl. Zimmern im Oberstock auf. Neben dem Hauptgebäude und dem Burggrafenhaus wurden zw. 1300 und 1309 Küche, Bäckerei, Brunnen, Hungerturm sowie Burgkapelle fertiggestellt. Unter Boleslaus II. erfolgte die Errichtung der Kanzlei, der Vogteiwohnung und des Marstalls. Von diesem Inselschloß blieb der massive Donjon Johanns I., ein zylindr. Stumpf mit Kegeldach und Wehrgang erhalten. Seit der Vierterteilung des Hzm.s war O. bereits ständige Hauptres. ge-

wesen, doch 1382 wurde infolge der weiteren Aufgliederung unter die Herzogsfamilien von Boleslaus III. und Ladislaus II. (1356–1401) bis 1387 am Ostrand der Stadt ein neues Schloß erbaut. Bei einer Niveaudifferenz des Burgbergs von 15 m zum niedrigsten rechtsodrigen Punkt war dieses Bergschloß mit Viereckturm am östl. Stadttor in die Verteidigungsmauer eingefügt. Das *castrum strelcense* verwandelte Htzg. Albert († 1366/75) in ein rechteckiges Schloß mit Satteldach und beiderseitigem Ziergiebel, in dem zuletzt Bernhard († 1455) residierte. Den Oberglogauer Wohnturm (seit 1297 ein viereckiger Palas) machten Htzg. Boleslaus III. von Strehlitz (1366–82) und die Htzg.e von Falkenberg und Strehlitz an der Hotzenplotz zum Zweitwohnsitz. Aus der slaw. Grenzbürg (1105) und dem späteren Kastellaneisitz Cosel an der Oder wurde im Wege piast. Erbteilungen von 1281 bis 1355 ebenso ein Residenzort. Kasimir II. von Cosel-Beuthen (1281–1312) legte in Anlehnung an die Festung die deutschrechtl. Stadt mit Münzstätte an. Beuthen an der Via regia, ein seit 1254 mit Magdeburger Recht bewidmeter Erzpriestersitz, geriet hingegen von 1355 bis 1473 unter die Htzg.e von → Oels und fiel erst 1490/98 an O.-Ratibor zurück. Auch die Kastellanei Tost wurde als schloßartige Burg seit 1245 dauerhaft genutzt.

→ A. Piasten → B. 7. Schlesien

**Q.** Der Sachsenspiegel aus Oppeln und Krakau, hg. von Ilpo T. PIIRAINEN und Winfried WASSER, Berlin 1996.

**L.** Die Anfänge des Schrifttums in Oberschlesien bis zum Frühhumanismus, hg. von Gerhard KOSELLEK, Frankfurt am Main 1997. – BREIT, Holger: Die Deutschen in Oberschlesien 1163–1999, München 2002. – Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, I, 1982, S. 46–49, 107–111; 2, 1987, S. 18, 23f., 46f. – Bytom, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 171–185. – Gliwice, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 309–318. – Głogówek, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 270–279. – HEINISCH, Klaus J.: Probleme der Südwestgrenze des Herzogtums Oppeln, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 21 (1980) S. 14–75. – Historia Bytomia 1254–2000, Beuthen 2000. – KAMMSELLA, Tomasz: Schlonzsko – Horní Szleska, Oberschlesien, Górný Śląsk. Esej o regionie e jego meszkańcach, Elbing 2001 (Biblioteka spraw

politycznych, 3). – KÖBLER 1988, S. 390. – KONIETZNY, Theophil: Bausteine zur oberschlesischen Landeskunde, hg. von Hans-Ludwig Abmeier, Berlin 1997 (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien. Landeskundliche Reihe, 9). – Koźle, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 290–299. – KUHN, Walter: Oppeln, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 15, 1977, S. 378–385. – MENZEL, Josef Joachim: Art. »Oppeln«, in: LexMA VI, 1993, Sp. 1415–17. – Oberschlesien im späten Mittelalter: eine Region im Spannungsfeld zwischen Polen, Böhmen-Mähren und dem Reich vom 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, hg. von Thomas WÜNSCH, Berlin 1993 (Tagungsreihe der Stiftung Haus Oberschlesien, 3). – Opole, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 52–67. – Oppeln, in: Deutscher Städteatlas, 2, II, 1979. – Reformation und Gegenreformation in Oberschlesien, 1994. – Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs, 2001, S. 217–219, 220–224, 225–228, 229–231, 232–235, 256–260, 261–267. – Schlesische Schlösser und Paläste: Oppelner Land, Geschichte der Schlösser und Paläste – Geschichte der Familiengeschlechter, Legenden, Wappen, 2. Aufl., Oppeln 2001. – Schlesisches Städtebuch, 1995, S. 317–323. – SŁĘZAK, Władysław: Bytom za rządów Hohenzollernów i Hencklów von Donnersmarck 1532–1742. Dzieje i zabytki, Beuthen 2000. – Stadtgeschichte Oberschlesiens: Studien zur städtischen Entwicklung und Kultur einer ostmitteleuropäischen Region vom Mittelalter bis zum Vorabend der Industrialisierung, hg. von Thomas WÜNSCH, Berlin 1995 (Tagungsreihe der Stiftung Haus Oberschlesien, 5). – Toszek, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 300–308. – VELDTRUP, Dieter: Frauen um Herzog Ladislaus († 1401). Oppelner Herzoginnen in der dynastischen Politik zwischen Ungarn, Polen und dem Reich, Warendorf 1999 (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit, 8). – VELDTRUP, Dieter: Prosopographische Studien zur Geschichte Oppelns als herzoglicher Residenzstadt im Mittelalter, Berlin 1995 (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien. Landeskundliche Reihe, 7). – Säkularkanonikerstifte der Reichskirche, 1997, S. 63, 146, 148f.

Andreas RÜTHER

## OSNABRÜCK [C.3.]

**I.** *Osnabugga* (851), *Osenbrugge* (1149), *Osnaburg* (1153), *Oesenbrughe* (1372). Die erste Silbe ist möglicherw. eine alte Form des Flußnamens Hase, danach wäre die Bedeutung: Furt an der Hase. Eine andere Namensdeutung knüpft an

eine angebl. Kultstätte der Asen an. – Hochstift O. bis 1802 – Fbm. O. – Binnenburg, Bischofspalast, Stadtres. der Bf.e von O. ca. 800–1344. – D; Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Weser-Ems, Kr. O. (Stadt).

**II.** O. liegt inmitten des vom Wiehengebirge im N und dem Teutoburger Walde im S umrahmten O.er Hügellandes an einem wichtigen Verkehrsknoten am Haseübergang. Im Mittelpunkt des altsächs. Threchwitzaus gründete Karl der Große einen Bischofssitz, die Domweihe erfolgte wohl vor 787. Aus dem Jahr 889 ist die Verleihung von Immunität, Marktrecht, Zoll und Münze für den Bischofssitz durch Kg. Arnulf (in einer gefälschten Urk.) überliefert, das Privileg wird 938 von Otto I. bestätigt. Die Domimmunität als gesondertes Rechtsgebiet bleibt bis 1802 erhalten. 965 erhält Bf. Drogo von Ks. Otto I. das Forstbannprivileg. Um 1100 werden zahlr. Bauten durch einen Brand zerstört, der Dom im sächs.-roman. Stil renoviert. Vermutl. in der Regierungszeit Bf. Bennos II. (1068–88) werden Domburg und Marktsiedlung in einem gemeinsamen Mauerring zusammengeschlossen. Der Bischofshof lag ursprgl. nördl. des Domes, wurde aber bereits Anfang des 14. Jh.s aufgelassen, da der Hauptsitz bereits im 13. Jh. aus der Domburg zum neustädt. Marienhof verlegt wurde. Der Bf. selbst residierte im 14.–16. Jh. vorwiegend in → Iburg oder → Fürstenuau. Vor der Reformation verfügt O. neben Dom, Stift St. Johann und den beiden Pfarrkirchen über je drei Männer- und Frauenkl. sowie eine Kommende. In der 2. Hälfte des 15. Jh.s sind zudem sieben Beginenhäuser belegt.

Noch im 9. Jh. entstand neben der Domkirche eine Marktsiedlung, die mit der Domfreiheit sowie dem Domhof um 1100 gemeinsam umfestet war. Die vor den drei Toren der ummauerten Domburg entstandenen Vorstädte werden zw. 1170 und 1190 zur Altstadt mit einer Fläche von 50 ha zusammengefaßt. 1171 erfolgt ein Privileg Ks. Friedrichs I., dadurch wird die Stadt zu einem selbständigen, vom Umland abgegrenzten Gerichtsbezirk. 1177 wird zuerst eine Marienkirche erwähnt. Seit Mitte des 13. Jh.s entstand auf dem Boden des bfl. Martinshofes und St. Johanns-Stifts die Neustadt, südöstl. an der Altstadt angelegt. Die Altstadt ist in Sternform